

Frank Hampel

Zum Beispiel Österreich

Anmerkungen zu methodisch-methodologischen Problemen aktueller Geschichtsforschung

I. PROBLEMSTELLUNG

Wie Rossi¹ kürzlich bemerkte und Rüsen bestätigte, begibt sich der praktisch arbeitende Historiker stets in die Gefahr, den Zusammenhang »zwischen meta-theoretischer Reflexion und praktischer Erkenntnisarbeit«² aus den Augen zu verlieren. So stellt Rossi etwa mit Blick auf die seit Mitte der 1940er Jahre laufende und zum Teil vehement ausgetragene methodologische Debatte über das Problem der »Erklärung« fest, daß die Praktiker an dieser Debatte weder aktiv teilgenommen noch von deren Lösungsvorschlägen – wegen fehlender Relevanz für die praktische historische Forschung – Gebrauch gemacht hätten. Gleichwohl – so meine These – sind die praktisch forschenden und arbeitenden Historiker von dieser meta-theoretischen Debatte der scientific community, wie Kuhn sagen würde, indirekt nicht unbeeinflusst geblieben. Wie die moderne Wissenschaftstheorie in dem angesprochenen Kontext m. E. überzeugend nachweisen konnte, baut sich historisches Wissen eben nicht nur aus induktivistischer, positivistischer Darstellung von Fakten auf und/oder erschöpft sich in historischer Narration³, die als autoexplikativ behauptet wird, sondern unser (historisches) Wissen ist primär theoriegeleitet. Es ist von vorgängigen Regeln, Erkenntnissen und Deutungsmustern geprägt, die die Wirklichkeit in ihrer Komplexität erst konstituieren und historische Erfahrung somit erst interpretierbar und sinn- bzw. identitätsstiftend werden lassen.⁴

Da Forschung zudem ein sozialer Prozeß ist, unsere Theorien, Deskriptionen oder Narrationen letztlich soziale Produkte sind, die offenbar sehr unterschiedliche Vorstellungen von der Realität vermitteln können, erscheint eine explizite Auseinandersetzung mit den methodisch-methodologischen Grundlagen historisch-politischen Forschens auch von daher durchaus angebracht und notwendig. Das zu untersuchende Grundproblem besteht mithin zunächst darin, zu erklären, ob und inwieweit sich der historisch Forschende seiner vorgängigen wissenschaftstheoretischen Prämissen (implizit oder explizit) vergewissert. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die nicht immer explizit reflektierten metatheoretischen Prämissen des jeweiligen Autors sozusagen nicht in Reinform und in Übereinstimmung mit der gerade en vogue befindlichen und dominierenden wissenschaftstheoretischen Hauptrichtung bestehen und wie ein Schatz quasi nur gehoben werden müssen, sondern sie sind eher als verunreinigte Sedimente, als sich gegenseitig überlagernde, überdeter-

1 *Pietro Rossi* (Hrsg.), *Theorie der modernen Geschichtsschreibung*, Frankfurt/Main 1987, S. 17.

2 *Jörn Rüsen*, *Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung*, Göttingen 1986, S. 16.

3 Zum narrativen Ansatz Dantos vgl. ausführlich *Arthur C. Danto*, *Analytische Philosophie der Geschichte*, Frankfurt/Main 1974, auf den hier nicht näher eingegangen werden soll.

4 Vgl. z. B. *Rüsen*, *Rekonstruktion*, S. 20 f.

minierte latente Strukturen vergangener und gegenwärtiger methodologischer Diskussionsprozesse zu begreifen bzw. zu charakterisieren.

Dies vorausgeschickt, wird im folgenden anhand der von Norbert Leser bzw. Ilona Duczynska vorgelegten Forschungsergebnisse zur Geschichte der Ersten Österreichischen Republik paradigmatisch zu prüfen sein, auf welchen methodologisch-methodischen Grundlagen diese basieren und ob sich die aufgestellten Behauptungen und Vermutungen verifizieren lassen.

II. DIE THEORETISCHE AUSGANGSLAGE: ANMERKUNGEN ZUR MITSCHULD-THESE NORBERT LESERS

Die gegenwärtige wissenschaftliche Diskussion zur Geschichte und dem Scheitern der Ersten Österreichischen Republik ist nach wie vor von gegensätzlichen Positionen bestimmt. Dabei kommt der von Norbert Leser vertretenen Mitschuldthese immer noch erhebliche Bedeutung zu. Der Autor selbst vertritt die Ansicht, daß die von ihm 1968 vorgelegten Forschungsergebnisse und die hieraus gezogenen Schlußfolgerungen durch neuere Arbeiten im Kern bestätigt bzw. nicht falsifiziert worden seien.⁵ In der Tat scheinen denn auch die neueren Forschungsergebnisse – insbesondere die von Ilona Duczynska⁶ vorgelegte Arbeit über Theodor Körner und den Republikanischen Schutzbund – die Leserschen Thesen zu bestätigen.

Kurz zusammengefaßt begründet Leser die von ihm vehement vertretene Mitschuldthese in etwa mit folgender Argumentationskette: Das Scheitern der Ersten Republik wäre zu verhindern gewesen, weil sich die SDAP an genau angebbaren historischen Knoten- bzw. Wendepunkten für eine alternative Politik hätte entscheiden können, ja müssen. Das »Sich-nicht-entscheiden-können«, der revolutionäre Attentismus, so Leser an anderer Stelle, lag seinerseits an einer »Kombination von mangelnder theoretischer Klarheit und fehlender praktischer Konsequenz, [die] den Weg zur optimalen Bewältigung der schwierigen objektiven Situation, in der die Sozialdemokratie ihre Politik durchzuführen hatte, [verbaute].«⁷

Eine historische Verifizierung des Vorhandenseins der behaupteten alternativen politischen Handlungsmöglichkeiten seitens der SDAP sieht Leser zum einen in dem Seipelschen Koalitionsangebot, das jedoch im Juni 1931 von der SDAP abgelehnt wurde. Zum anderen geht Leser davon aus, daß die Nicht-Verwirklichung der von Theodor Körner entwickelten wehrstrategischen Konzeption maßgeblich für das Desaster vom 12. Februar 1934, das Scheitern der Republik, verantwortlich zu machen ist. Von beiden Alternativen, so Leser weiter, sei bereits aus der Sicht der damaligen Verhältnisse erkennbar gewesen, daß sie im Kampfe um die bürgerliche Republik und in der Abwehr des Faschismus hätten erfolgreicher sein können.

Ist für Leser die angesprochene Ablehnung des bzw. der Seipelschen Koalitionsangebote in der näheren Bestimmung aber lediglich einem ideologischen Verblendungszusammen-

⁵ Vgl. Norbert Leser, 12 Thesen zum Februar 1934, in: Ludwig Jedlicka/Rudolf Neck (Hrsg.), Das Jahr 1934, 12. Februar. Protokoll des Symposiums in Wien am 5. Februar 1974, München 1975, S. 58, sowie sein grundlegendes Werk aus dem Jahre 1968: Norbert Leser, Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis, Wien 1968.

⁶ Ilona Duczynska, Der demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt, München 1975; dies., Theodor Körner und der 12. Februar, in: Ludwig Jedlicka/Rudolf Neck (Hrsg.), Österreich 1927–1938. Protokoll des Symposiums in Wien vom 23.–28. 10. 1972, München 1973.

⁷ Leser, 12 Thesen, S. 61.

hang geschuldet, der »nicht als Schuld im eigentlichen und engeren Sinne«⁸ zu verstehen ist, so besteht die eigentliche Mitschuld der Sozialdemokratie letztlich darin, eine insgesamt verfehlte Wehrpolitik betrieben zu haben, die in »den Massen den Eindruck erweckte, für den Ernstfall über ein durchdachtes Konzept zu verfügen, während es in Wahrheit kein solches Konzept und keine ernstliche Absicht gab, im Entscheidungsfalle die Politik der Drohungen in die Tat umzusetzen.«⁹

Das »echte Versagen« und »der Vertrauensbruch« der SDAP gegenüber den Massen sozialdemokratisch orientierter Arbeiter und Angestellten, so führt Leser abschließend aus, »läßt sich aus der Kausalkette der Ereignisse, die zum 12. Februar 1934 führten, nicht wegdenken und wegargumentieren.«¹⁰

Die von Leser implizit in Anspruch genommene kausale Erklärung wirft im Zusammenhang mit den hier zu diskutierenden hochkomplexen gesellschaftlichen Prozessen indes nicht unerhebliche methodisch-methodologische Probleme auf. Legt man z. B. eine innerhalb der analytischen Wissenschaftstheorie gebräuchliche Begriffsbestimmung zugrunde, so heißt »einen Vorgang ›kausal erklären‹ [...] einen Satz, der ihn beschreibt, aus Gesetzen und Randbedingungen deduktiv ableiten.«¹¹

Die Annahme eines zwangsläufigen, notwendigen und kausalen (deterministischen) Geschichtsverlaufes wird gleichwohl von Leser nicht vertreten. Er führte zu diesem Punkt aus, daß Kausalität »höchstens indirekt und in einer tragischen Verkettung«¹² wirksam wurde. Auch in der analytischen Philosophie führte der in bezug auf gesellschaftliche Prozesse allzu reduktionistische Gehalt der gegebenen Definition zu einer langanhaltenden Erklären-vs.-Verstehens-Debatte, auf deren Verlauf in ihren Grundzügen weiter unten kurz eingegangen werden soll.

Läßt sich mithin aus der Sicht Lesers eine kausale Erklärung im engen, streng deterministischen Sinne hinsichtlich des Scheiterns der Ersten Republik und den damit zusammenhängenden politischen und gesellschaftlichen Prozessen kaum nachweisen, so stellt sich gleichwohl die Frage, wie die behauptete Mitschuld der SDAP stringent und im weitesten Sinne kausal abgeleitet bzw. erklärt werden kann. Leser greift zu diesem Zwecke – wie noch dezidiert zu zeigen sein wird – auf den von Ryle¹³ und Dray¹⁴ in die wissenschaftliche Diskussion eingebrachten Begriff der Disposition¹⁵ zurück, ohne freilich, dies sei bereits an dieser Stelle vermerkt, die Stoßrichtung Drays – die Negierung eines Kausalzusammenhanges »als Einzelfall einer in allgemeinen Termini faßbaren Korrelation«¹⁶ – zu teilen. Leser selbst beschreibt seine methodologischen Prämissen in ihren Grundzügen wie folgt:

»Selbst wenn nicht bewiesen werden kann, daß andere subjektive Voraussetzungen und ein anderes Verhalten auf seiten des betroffenen Subjekts zu einem anderen Gesamtergebnis geführt hätten, ist es

8 Norbert Leser, Wilhelm Ellenbogen – Ein Kronzeuge der historischen Wahrheit, in: *Zukunft. Sozialistische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur*, Februar 1984, Heft 2, S. 15.

9 Leser, Wilhelm Ellenbogen, S. 15.

10 Leser, Wilhelm Ellenbogen, S. 15; *ders.*, 12 Thesen, S. 60.

11 Karl Raimund Popper, *Logik der Forschung*, 5. Auflage, Tübingen 1973, S. 31.

12 Leser, Wilhelm Ellenbogen, S. 15.

13 Gilbert Ryle, *The Concept of Mind*, London 1949; dt.: *Der Begriff des Geistes*, Stuttgart 1969.

14 Vgl. William Dray, *Laws and Explanations in History*, 3. Aufl., Oxford 1970; *ders.*, Überlegungen zur historischen Erklärung von Handlungen, in: Karl Acham (Hrsg.), *Methodologische Probleme der Sozialwissenschaften*, Darmstadt 1963.

15 Vgl. Wolfgang Stegmüller, *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*, Bd. I: *Wissenschaftliche Erklärung und Begründung*, Berlin etc. 1969, S. 120 ff.; Karl Acham, *Analytische Geschichtsphilosophie. Eine kritische Einführung*, Freiburg/München 1974, S. 195 ff.; Dray, *Überlegungen*, S. 174 ff.

16 Rossi, S. 11.

geboten, diese subjektiven Dispositionen zu untersuchen, wie wir ja auch auf die Konfrontation des Täters mit der Tat in einem Fall individueller Natur nicht verzichten, obwohl wir nie mit Sicherheit feststellen können, ob diese Dispositionen auf freier Wahl oder unentrinnbarer Notwendigkeit beruht und noch weniger sicher sein können, ob es im Falle anderer Dispositionen nicht aus anderen, äußeren Gründen zum selben Ergebnis gekommen wäre. Die logische Unmöglichkeit, den Beweis für die Möglichkeit, oder gar die Notwendigkeit eines real nicht eingetretenen Erfolges zu führen, enthebt uns nicht der Verpflichtung, den durch die objektiven und subjektiven Bedingungen gegebenen historischen Aktionsradius festzustellen, wenn wir nicht in den fatalistischen Fehler und Kurzschluß verfallen wollen, alles, was geschehen ist, in den Rang der einzigen Möglichkeit zu erheben und uns damit das Eingehen auf alle Irrtümer und Fehlleistungen zu ersparen, uns aber auch den Weg zur Freilegung korrigierbarer Irrtümer der Vergangenheit zu versperren.¹⁷

Das von Leser skizzierte Verfahren, welches vorrangig das Verhalten von Personen mittels Dispositionen, die diesen Personen zukommen, zu erklären trachtet, d. h. im weitesten Sinne nach Charaktereigenschaften, Überzeugungen, Zwecken und Faktoren fragt, ist bereits von anderer Seite kritisiert worden.¹⁸ Worauf es darüber hinausgehend hier im wesentlichen ankommen soll, ist zunächst auf die Problematik, die Reichweite und den Stellenwert des angesprochenen methodisch-methodologischen Ansatzes kritisch einzugehen. Wenn wir davon ausgehen können, daß die von Leser zur Erklärung historischer Ereignisse und Prozesse herangezogenen zentralen Begrifflichkeiten wie Kausalität, Kausalnexus, Kausalkette, subjektive Dispositionen u. a. m. nicht losgelöst von der bis Mitte der 1960er Jahre geführten wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung inner- und außerhalb der analytischen Philosophie zu diskutieren sind, so ist im folgenden zunächst ein Blick auf die Hauptzüge und -linien dieser Debatte zu werfen, die im weitesten Sinne von der Verstehen-vs.-Erklärungs-Debatte beeinflusst und überlagert¹⁹ wurde und die mit der Anerkennung der Dichotomie von Erklären und Verstehen auch im analytischen Lager ihren vorläufigen Schlußpunkt gefunden zu haben scheint.

III. DIE METHODOLOGISCHE AUSGANGSLAGE: ZUR DISKUSSION DES ERKLÄRENSBEGRIFFS INNERHALB DER ANALYTISCHEN PHILOSOPHIE

Ausgangspunkt der wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung um den Erklärensbegriff innerhalb der analytischen Philosophie war dabei das von Hempel/Oppenheimer in die Diskussion eingebrachte wissenschaftstheoretische Modell der deduktiv-nomologischen Erklärung und Vorhersage, das die strukturelle Identität von historischer und naturwissenschaftlicher Erklärung behauptet (auch *Covering-Law-Theory* genannt).²⁰

Demnach zeichnet sich eine wissenschaftliche (kausale) Erklärung (im Gegensatz zur metaphysischen, unwissenschaftlichen) dadurch aus, daß sie versucht, zu erklärende Ereignisse (physikalischer oder historischer Natur) mittels logischer Implikation aus allgemeinen Gesetzen und Anfangsbedingungen zu deduzieren. Die angenommene Idee der Einheit

¹⁷ Leser, 12 Thesen, S. 60 f.

¹⁸ Vgl. Richard Saage, Wehrhafter Reformismus. Zur Körner-Rezeption Ilona Duczynskas, in: Helmut Konrad/Wolfgang Maderthaner (Hrsg.), Neuere Studien zur Arbeitergeschichte. Zum 25jährigen Bestehen des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, 3 Bde., Wien 1984.

¹⁹ Zur Erklären-vs.-Verstehens-Debatte vgl. statt vieler Einzelbeispiele Karl-Otto Apel, Die Erklären-Verstehen-Kontroverse in transzendentalpragmatischer Sicht, Frankfurt/Main 1979; Georg Henrik von Wright, Erklären und Verstehen, 2. Aufl., Königstein/Ts. 1984. Auf den marxistischen Erklärensbegriff sowie auf den marxistischen Kausalitätsbegriff soll im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden.

²⁰ Zukünftig abgekürzt CLT; auf die Auseinandersetzung um die Originalität dieses Modells zwischen Popper und Hempel wird hier nicht eingegangen.

zwischen historischer und naturwissenschaftlicher Methode wurde schon bald innerhalb der analytischen Philosophie kritisiert. Insbesondere wurde es als unbefriedigend empfunden, historische Erklärungen ausschließlich »als Deduktion des explanandum aus dem explanans zu interpretieren.«²¹ Mit zunehmender Dauer der Debatte begriff man das deduktive Erklärungsmodell als ein mehr oder weniger privilegiertes Modell, neben dem aber durchaus auch andere Erklärungsmodelle – probabilistische, genetische, funktionale, historische u. a. – ihre wissenschaftliche Berechtigung fanden.²²

Schließlich stellte Wilhelm H. Dray in seinem bahnbrechenden Werk »Laws and Explanation« das Primat des deduktiv-nomologischen Modells für die Geisteswissenschaften radikal in Frage. An die Stelle des CLT-Modells setzte er sein rationales Erklärungsmodell, das starke Bezüge zur dispositionellen Erklärung Ryles aufwies. Begreift man nämlich die historisch agierenden Personen als rational Handelnde, so lassen sich ihnen eine Reihe von Merkmalen zusprechen, die verantwortlich dafür sind, daß die Personen in einer bestimmten Situation in je spezifischer Weise reagieren. Während aber Ryle, Dray u. a. ihre Modelle als Gegenmodell zur CLT auffaßten, waren die Vertreter der CLT wie Hempel, Stegmüller u. a. darum bemüht, nachzuweisen, daß Dispositionserklärungen bzw. rationale Erklärungen lediglich gewisse Sonderformen darstellen, die sich durch Explikation des Explanans als mit dem Subsumtionsmodell durchaus vereinbar bzw. ableitbar darstellen lassen.²³ Dray beharrte im Gegensatz zu dieser Auffassung auf dem Sonderstatus der rationalen Erklärung. Für ihn – so Rossi –

»beschreibt die historische Erklärung keineswegs einen Kausalzusammenhang als Einzelfall einer in allgemeinen Termini gefaßten Korrelation, sie hat vielmehr zum Ziel, die spezifischen Bedingungen eines sich in einer bestimmten Situation vollziehenden Ereignisses zu erkennen.«²⁴

Das Draysche Modell geht mithin davon aus, daß der

»Historiker die Erwägungen des Handelnden in einer gegebenen Situation [zu rekonstruieren habe], also die Erwägungen, welche die zur Erreichung eines gesteckten Zieles notwendigen Mittel betreffen.«²⁵

Dray kommt es im wesentlichen darauf an, nachzuweisen, daß es in einer Situation vom Typ C1, C2, . . . , Cn richtig ist, Y zu tun. Die Rekonstruktion normativer und moralischer Maßstäbe und Verhaltensregeln dient ihm dazu, zu zeigen, wie es aus der Sicht der historisch agierenden Personen möglich war, daß sich etwas Bestimmtes so und nicht anders ereignete. In den Worten Drays:

»[. . .] what we very often want is a reconstruction of the agent's calculation of means to be adopted towards his chosen end in the light of circumstances in which we found himself. To explain the action we need to know what considerations convinced him that he should act as he did.«²⁶

Die Drayschen Vorstellungen wurden von Stegmüller – in Anlehnung an Hempel – kritisch ergänzt und als *Normatives Erklärungsschema* (abgekürzt: NRat für *normatives Rationalitätsschema*) bezeichnet in die Literatur eingeführt. Schematisch stellt sich das Modell wie folgt dar:

²¹ Rossi, S. 8.

²² Zum Verlauf der Diskussion vgl. insbesondere die im Sammelband von Rossi enthaltenen Beiträge.

²³ Vgl. z. B. Stegmüller, S. 397.

²⁴ Rossi, S. 11.

²⁵ Rossi, S. 11.

²⁶ Dray, Laws, S. 122.

»(a) Person X befand sich in einer Situation vom Typ C
(NRat) (b) In einer Situation vom Typ C ist es angemessen Y zu tun (soll Y getan werden)

(c) In der Situation, in welcher sich X befand, wäre es angemessen gewesen, Y zu tun
(hätte X Y tun sollen).«²⁷

In seiner Kritik an Dray führte Stegmüller zunächst aus, daß die Konjunktion von (a) und (b) – selbst unter Zugrundelegung eines weiten Erklärungsbegriffes – kein brauchbares Explanans bilde, weil es noch nicht einmal eine induktive Basis für einen Schluß auf das Explanandum liefere.²⁸ Dies sei deshalb der Fall, weil

»die Mindestforderung, die man an ein Explanans zu stellen hat, ja die [sei], daß es »vernünftige« Gründe dafür liefer[e], das Eintreten des zu erklärenden Ereignisses für richtig zu halten.«²⁹

Ferner wies er zu Recht darauf hin, daß in Drays Ansatz die normative und deskriptive Ebene der Betrachtungsweise konfundiert wird, was durch die Verwendung des Ausdrucks »rational« mitbedingt sei. Er führte dazu näher aus:

»Wenn man eine Handlung als rational bezeichnet, so kann diese Behauptung entweder eine *empirische Hypothese* beinhalten oder eine *kritische Beurteilung*. Im ersten Falle behaupte ich, daß etwas unter einen empirischen Begriff fällt, im zweiten Fall beurteile ich, ob etwas einer Norm gemäß ist. Bei Dray stoßen wir auf beides.«³⁰

Stegmüllers Kritik an Dray gipfelte schließlich in dem empirischen Rationalitätsmodell, das die Mängel des normativen Erklärungsmodells vermeiden und darüber hinaus zeigen sollte, daß eine wissenschaftliche Erklärung vom Typ rationale Erklärung sich sehr wohl mit den Prämissen des deduktiv-nomologischen wissenschaftstheoretischen Ansatzes vereinbaren ließe, sozusagen Sonderfall dieses generellen Schemas wissenschaftlicher Erklärung (und Prognose) sei. Nach Stegmüller läßt sich das empirische Rationalitätsschema wie folgt charakterisieren:

»(a) Person X befand sich in einer Situation von der Art C;
(b) Person X war ein rational Handelnder;
(ERat) (c) In einer Situation vom Typ C wird jeder rational Handelnde Y tun;

(d) Also hat X Y getan.«³¹

In der Kritik am *Empirischen Rationalitätsschema* von Stegmüller bzw. Hempel wurde bereits zu Recht eingewandt, daß »die als empirische Anfangsbedingung eingeführte Annahme der Rationalität des Handelnden«³² problematisch sei, weil dies zu einer Art unendlichem Regreß führe, der im Grunde nichts beweisen könne. In die gleiche Richtung lassen sich auch die Ergebnisse der modernen Entscheidungs-/Handlungstheorie verwenden, die darauf abzielen, die im Schema behauptete Rationalität hinsichtlich dynamischer, hochkomplexer gesellschaftlicher Systeme zu relativieren. Zunächst ist die im Explanans des *Empirischen Rationalitätsmodells* implizit enthaltene Behauptung, daß es in bestimmten

27 Stegmüller, S. 384.

28 Vgl. Stegmüller, S. 384.

29 Stegmüller, S. 384.

30 Stegmüller, S. 383.

31 Stegmüller, S. 396.

32 Hans Christian Hennig, Erklären – Verstehen – Erzählen, in: Jörn Rüsen/Hans Süssmuth (Hrsg.), Theorien in der Geschichtswissenschaft, Düsseldorf 1980, S. 70.

konkreten Situationen ein einziges feststellbares Prinzip des rationalen Handelns gebe, in hohem Maße von den Prämissen der normativen oder geschlossenen Entscheidungstheorie geprägt.³³ Die wichtigsten Annahmen dieses Modells bestehen kurz gesagt darin, dem Entscheidungsträger – im vorliegenden historischen Fall also dem Parteivorstand der SDAP – zu unterstellen, er sei in der Lage, alle Ergebnisse der als alternativ zur Auswahl stehenden Handlungen rational zu prüfen, zu bewerten und demgemäß zu handeln. Die Voraussetzungen dieser Annahmen sind u. a. darin zu sehen, daß sowohl das Wertesystem in sich konsistent (d. h. nach den Kriterien der Konsistenz, Transitivität und Instrumentalität geordnet), als auch das Informationssystem dazu in der Lage sein muß, vollständige Informationen über die Umwelt zu erlangen (d. h. sämtliche Alternativen algorithmisch zu berechnen).

Diese hier nur kurz skizzierten zentralen Annahmen sind aber, selbst wenn es sich um überschaubare nicht-dynamische Situationen handeln sollte (sogenannte Entscheidungen unter Sicherheit), wenig realistisch. Sie können höchstens bei extrem einfachen System-Umwelt-Konstellationen zutreffen, wie die Ausführungen der modernen Entscheidungstheorie zeigen konnten.³⁴ Problematisch erscheint auf alle Fälle die Übertragung dieses Modells auf hochkomplexe, dynamische soziale Systeme, auf Entscheidungen unter Unsicherheit und Risiko, wie sie im hier betrachteten Fall vorliegen.

Darüber hinaus, dies sei schon an dieser Stelle ergänzend angemerkt, fragen weder Duczynska noch Leser danach, ob die Konzeption Körners möglicherweise nicht realisiert wurde, weil sie ganz einfach nicht systemrational war, sondern gehen implizit davon aus, daß die zweckrationalen Handlungsmaximen Clausewitzscher Provenienz (Zielmaximierungsmodell), wie sie Körner in seinem Konzept vertrat, quasi automatisch auch systemrational gewesen seien. Dem auf diese Weise

»reduzierten Rationalitätsbegriff entspricht ein Handlungsbegriff, der nur die bloße Explikation alternativer Entscheidungsmöglichkeiten erfaßt, nicht aber die Realisierungen von Handlungen im sozialen Kräftefeld.«³⁵

Die hier vorgetragenen kritischen Einwände blieben natürlich auch Stegmüller nicht verborgen. Auf die Imponderabilität des empirischen Rationalitätsmodells eingehend, führte er relativierend und durchaus kritisch aus, daß in allen Fällen der Entscheidung unter Unsicherheit der empirische Rationalitätsbegriff einem normativen Rationalitätsbegriff entspreche, und fügte hinzu: »Für die Frage, ob dieser Begriff in einer konkreten Situation anzuwenden sei oder nicht, dürften aber ausschließlich empirische Kriterien maßgebend sein.«³⁶ Dies vorausgesetzt, ist nunmehr zu prüfen, ob und inwieweit Leser sich des empirischen Rationalitätsschemas bedient hat.

33 Zur Kritik am Modell der geschlossenen Entscheidungstheorie vgl. insb. *Frieder Naschold*, *Systemsteuerung. Eine Einführung in die moderne politische Theorie*, Bd. 2, 2. Aufl., Stuttgart 1971, auf den ich mich hier hauptsächlich beziehe, aber auch *Gérard Gäffen*, *Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung*, 2. Aufl., Tübingen 1968; *Egbert Kahle*, *Betriebliche Entscheidungen. Lehrbuch zur Einführung in die betriebliche Entscheidungstheorie*, München/Wien 1983; *Niklas Luhmann*, *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*, Frankfurt/Main 1973; vgl. auch die Ausführungen von *Stegmüller*, S. 385 ff.

34 Vgl. *Naschold*, S. 44 ff.

35 *Naschold*, S. 46.

36 *Stegmüller*, S. 397.

IV. ZUR KRITIK DES LESERSCHEN ANSATZES

Wie bereits weiter oben festgestellt wurde, versucht Norbert Leser die historischen Ereignisse im wesentlichen mittels subjektiver Einstellungen und Überzeugungen (Dispositionen) und/oder Motive, Absichten und Pläne (Intentionen) der historisch agierenden Individuen *rational* zu erklären. Im konkret vorliegenden Fall wird das Scheitern der SDAP bzw. der Ersten Republik ganz eindeutig primär in den individuellen, psychisch-rationalen Dispositionen der handelnden Personen im Parteivorstand der SDAP und im Republikanischen Schutzbund gesehen und kaum in sozialen, ökonomischen oder sonstigen strukturellen oder materiellen Gegebenheiten. Veranschaulicht wird diese Auffassung durch die Ausführungen Lesers, die er hinsichtlich seines methodisch-methodologischen Vorgehens in seinem Buch »Zwischen Bolschewismus und Reformismus« gab. Dort schrieb er:

»Der subjektive Faktor des historischen Geschehens, der den objektiven Bedingungen und Verhältnissen als ebenbürtige, ja in vieler Hinsicht eigentlich bewegende Größe gegenübersteht, stellt sich einerseits als ideologische Rationalisierung eines bestimmten Wollens dar, das dann als letzte und unableitbare Elementarwirklichkeit zu gelten hat, andererseits aber ist auch dieses Wollen selbst durch die von ihm produzierte Ideologie geprägt.« Und wenig später fügte er gegen Engels polemisierend hinzu, daß »trotz der Rückwirkung der ideologischen Interpretation auf den Willen es doch letztlich der Wille ist, der sich durchsetzt und als Souverän erweist.«³⁷

In erster Linie kommt es Leser somit darauf an, die Überzeugungen und Zielsetzungen (das rationalisierte Wollen) der (politisch) Handelnden aufzuzeigen. Allerdings – und diese Konsequenz ist ja implizit im rationalen Erklärungsansatz als Negation enthalten – mißlingt sein Versuch, die den Parteivorstand der SDAP, insbesondere Otto Bauer, motivierenden Faktoren aus den gegebenen Zeitumständen und mittels der ausgebreiteten Fakten als rational zu rekonstruieren und zu erklären. Die Rationalitätsthese wird folglich aufgegeben, die Irrationalität der Handlungen und die Schuld der politisch Agierenden statt dessen festgestellt.

Im Unterschied zur methodologischen Verfahrensweise Drays fällt zunächst auf, daß Leser in häufig wiederkehrenden Wendungen die quasi gesetzesartigen, kausalen Wirkungen, die aus den falschen Entscheidungen des Parteivorstandes angeblich resultieren, betont. War ein entscheidendes Anliegen Drays die Zurückweisung jeglicher generalisierender Perspektive, so ist Leser im Gegensatz hierzu offenbar darum bemüht, gesetzesartige Zusammenhänge aufzudecken bzw. explizit zu behaupten. Man geht aus diesem Grunde wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Autor implizit auf die von der neopositivistischen Seite innerhalb der analytischen Philosophie geäußerte Kritik gegenüber der Drayschen »Methode des Verstehens« zurückgreift und im Grunde darum bemüht ist, den Relativismus Drays hinsichtlich des Rationalitätsprinzips durch ein empirisches Rationalitätsprinzip zu ersetzen. Denn wie sollte sonst der Schuldvorwurf aufrechterhalten werden können? Wie oben gezeigt, führen die Prämissen des empirischen Rationalitätsprinzips bei Vorlage hochkomplexer Entscheidungen unter Unsicherheit – und um solche handelt es sich hier zweifellos – auf immense Schwierigkeiten. Wie weiterhin gezeigt, wies Stegmüller auf diesen Punkt äußerst kritisch hin und gab zu bedenken, daß in solchen Fällen eine Entsprechung von normativem und empirischem Rationalitätsbegriff in der Regel nicht zu umgehen sei. Dies nicht zuletzt deshalb, weil es kaum möglich sei, ein »einheitliches Rationalitätskriterium [. . .] aus der Klasse der in einer gegebenen Situation möglichen Handlungen eine bestimmte als diejenige aus[zu]sondern, die zu *vollziehen* ist.«³⁸

37 Leser, *Zwischen Reformismus*, S. 17 f.

38 Stegmüller, S. 395.

Genau dieses einheitliche Rationalitätskriterium vermeint nun aber Leser in dem Wehrkonzept Theodor Körners gefunden zu haben. Gemäß dem empirischen Rationalitätsschema unterstellt er, daß der Parteivorstand in der gegebenen Situation vom Typ C als rational Handelnder anders hätte handeln müssen. Da er es nicht tat, die Handlung Y unterließ, so der Rückschluß auf das Explanans, handelte er nicht rational, was wiederum Ausdruck seiner ideologischen Verblendung, sprich: dem historischen Materialismus geschuldet war. Die unterstellte Rationalitätsthese (ERat) wird in der empirischen Untersuchung nun aber nur unzulänglich überprüft. Dadurch verwandelt sich aber die behauptete alleinige Rationalität der Körnerschen Wehrkonzeption faktisch in eine (normative) A-priori-Hypothese. Diese normative Setzung wiederum hat zur Konsequenz, daß die Prämisse des rationalen Erklärungsschemas – daß nämlich der Parteivorstand nicht rational handelte – letztlich immunisiert und dogmatisiert wird. Die Prämisse im implizit verwendeten Schlußschema

»ist nun keine empirisch bestätigte Annahme mehr, sondern ein Satz, der auf Grund von [normativen; F. H.] Festsetzungen wahr ist. Seine Wahrheit bildet die stillschweigende Voraussetzung für das Testkriterium von Hypothesen über Willensziele und Überzeugungen. Eine empirische Falsifikation dieser Voraussetzung wäre ausgeschlossen.«³⁹

So gesehen verurteilt Leser die Handlungsweise des Parteivorstandes der SDAP eben nicht – wie eigentlich gefordert – aufgrund einer empirischen Hypothese, die vermutet, daß alternative Handlungen möglich und aller Wahrscheinlichkeit nach sinnvoll und erfolgreicher gewesen wären, die aber die Möglichkeit einer Falsifikation zur Voraussetzung haben müßte, sondern er beurteilt die Handlungsweisen des Parteivorstandes ausschließlich normativ, auf der Folie der von ihm für gut und richtig befundenen politischen bzw. staats-theoretischen Vorstellungen. Anders ausgedrückt: Leser übersieht in seinem Beweisgang, daß im Grunde auch er dazu gezwungen ist, implizit eine Entsprechung von normativen und empirischen Argumenten vorzunehmen. Somit beurteilt er die in Betracht stehenden (unterlassenen) Handlungen der Partei bzw. des Republikanischen Schutzbundes letztlich ausschließlich normativ, reduziert das empirische Rationalitätsmodell dem Gehalt nach auf das normative. Die normative Leitidee zur Beurteilung der konkreten historischen Gegebenheiten und Handlungen der SDAP findet Leser dabei zweifellos im sozialintegrativen oder sozialreformerischen Ideen- und Gedankengut der heutigen Sozialdemokratie, dem er im Endeffekt eine überhistorische Wahrheit und Geltung zubilligt. Insofern knüpft Leser im übrigen an Grundprämissen des modernen Rationalismus Popperscher Prägung an⁴⁰, auf deren Problematik hier nicht weiter eingegangen werden soll. Mit Hilfe eines normativen Rationalitätskriteriums läßt sich indes aber »nur *begründen*, was in einer Situation hätte getan werden *sollen*, nicht jedoch *erklären*, was *tatsächlich* getan wurde.«⁴¹ Daraus folgert logisch konsistent, daß aus der Unterlassung einer (wünschbaren) Handlung keinesfalls deduktiv abgeleitet, d. h. erklärt werden kann, daß diese Unterlassung in irgendeiner (auch noch so vagen) Weise ursächlich für irgendein Ergebnis war. Selbst wenn es ein solches rationales Kriterium gäbe, so käme diesem Kriterium höchstens eine heuristische, keinesfalls aber eine erklärende Funktion zu.⁴² Letzteres beansprucht aber Leser zu leisten. Er behauptet ja nichts weniger, als daß mit quasi notwendiger und hinreichender Gewißheit die Niederlage der Sozialdemokratie (und der Faschismus) hätte vermieden werden

39 Stegmüller, S. 411.

40 Vgl. A. F. Chalmers, *Wege der Wissenschaft. Einführung in die Wissenschaftstheorie*, hrsg. und übersetzt von N. Bergmann und J. Prümper, Berlin etc. 1986, S. 119 ff.

41 Stegmüller, S. 396.

42 Vgl. Stegmüller, S. 395.

können, und stellt so ganz bewußt eben nicht nur mehr oder weniger sinnvolle und fruchtbare heuristische Thesen auf.

Wie gezeigt, gelingt es Leser kaum, gemäß den methodologischen Standards der neopositivistischen Richtung innerhalb der analytischen Wissenschaftstheorie empirische Kriterien für die Anwendung eines empirischen Rationalitätsschemas zu finden. Es stellt sich abschließend die Frage, ob und inwieweit Leser implizit vom Drayschen Verfahren Gebrauch machte und insofern sein methodologisches Vorgehen eher der sprachlogischen Richtung innerhalb der analytischen Philosophie zurechenbar ist.

Das Beurteilen historischer Handlungen mittels einer Norm soll bei Dray zunächst zur Herausbildung eines Vorurteils beim Historiker dienen. Andererseits hat der Forscher sich seiner A-priori-Annahmen aber stets bewußt zu bleiben. Er muß sich davor hüten, will er nicht einen methodologischen Zirkelschluß begehen, seine vorläufigen Annahmen als selbstevidente Wahrheiten zu hypostatisieren. Anders gesagt: Der »Verstehenszirkel« des Historikers, der mit »Vorurteilen« beginnt, enthält zumindest theoretisch ein Moment der »Selbstkorrektur: Neue Fakten, die ihm [dem Forschenden; F. H.] bekannt werden, können ergeben, daß Ziele, Überlegungen, Rationalitätsprinzipien andere waren als er zunächst annahm.«⁴³

Die methodologischen Prämissen Drays hatten zum Ziel und zum Zweck, daß der Historiker gegenüber den empirischen Fakten immer offen bleiben und eine Dogmatisierung der Erklärungsmuster – zumindest dem Anspruch nach – vermeiden sollte. Um diese Forderung durchzusetzen, dies sei am Rande erwähnt, ist ein quellenkritisches Studium der Fakten unabdingbare Voraussetzung.

Vergleicht man das methodisch-methodologische Vorgehen Lesers mit dem Drayschen Forderungskatalog, so bin ich mir nicht sicher, ob Leser diesen Essentials in allen Punkten gerecht wurde oder ob er nicht sogar hinter das von Dray aufgestellte Niveau wissenschaftlichen Arbeitens zurückfiel. Zugegeben: Die Rekonstruktion der Rationalitätsprinzipien der politischen Agenten unter Abstraktion dessen, was wir ex post darüber denken mögen und gleichzeitiger (normativer) Bewertungen dieser Handlungen ist ein schwieriges Unterfangen, bei dem die Übergänge fließend und die Gefahr einer Konfundierung von deskriptiver und normativer Ebene groß und bereits in den methodologischen Prämissen präsent ist. Nimmt man aber die geforderte theoretische Offenheit gegenüber dem empirischen Material bzw. die quellenkritische Perzeption desselben als Gradmesser dafür, inwieweit sich der Forscher seinen A-priori-Annahmen bewußt geblieben ist, so kann gesagt werden, daß Leser in seinen wesentlichen Aussagen dazu tendiert, seine normativen Prämissen zu hypostasieren bzw. zu dogmatisieren. Gemessen an den Drayschen Vorgaben wird letztlich kaum mehr versucht, mögliche Rationalitätsprinzipien des Parteivorstandes der SDAP bzw. des Republikanischen Schutzbundes angemessen zu rekonstruieren – was u. a. eine angemessene Rekonstruktion der Situation C beinhalten müßte –, sondern auf Grundlage der eigenen, für absolut richtig und wahr gehaltenen Rationalitätskriterien werden die Handlungen des Parteivorstandes apodiktisch verdammt. Die behauptete Irrationalität des Parteivorstandes verflüchtigt sich so gesehen zu einer ex-post-Rationalität im Range einer selbstevidenten Wahrheit oder voluntaristischen Metaphysik, die man glauben mag – oder nicht.

V. ANMERKUNGEN ZUR METHODISCH-EMPIRISCHEN EBENE

Standen bislang methodologische Probleme im Mittelpunkt meiner Betrachtungen, so ist nun – anknüpfend an die oben geäußerte These, daß historisches Wissen in starkem Maße

43 Vgl. Stegmüller, S. 381 f.

von vorgängigen methodologischen Prämissen bestimmt wird – zu untersuchen, inwieweit die erkenntnistheoretischen Annahmen sich gleichsam auf die Perzeption der empirischen Fakten auswirken. Da Norbert Leser die Ergebnisse der Untersuchung Duczynskas vollständig und zustimmend adaptiert, soll aus diesem Grunde die von Duczynska geleistete Rekonstruktion historischer Fakten kritisch reflektiert werden.

Auch Ilona Duczynska geht von einer historischen Mitschuld der SDAP aus: Bei ihr reduziert sich die historische Mitschuld der SDAP allerdings hauptsächlich auf das Versäumnis der Parteileitung, nicht die als alternativ aufgefaßte Wehrkonzeption Theodor Körners ab 1928 verwirklicht zu haben. Für sie stellt sich die Geschichte der Ersten Republik so gesehen als eine Kette verpaßter revolutionärer Gelegenheiten seitens der SDAP dar, die zwangsläufig in eine »Defensive, die keine mehr war«⁴⁴, übergehen und in der Niederlage vom Februar 1934 enden mußte. Im Prinzip knüpft sie – methodologisch gesehen – somit an gängige Interpretationsmuster, wie sie auch von der Komintern zur Erklärung des Faschismus benutzt wurde, an, wonach sich, objektiv gesehen – von der ökonomischen Basis her –, der Monopolkapitalismus im Stadium der parasitären Fäulnis befunden habe, aber subjektive Faktoren (der Klassenverrat der Sozialdemokratie) dem historisch überlebten Monopolkapitalismus eine Galgenfrist verschafft habe.

Ganz ähnlich wie Leser sieht Duczynska also im Voluntarismus und in den subjektiven Faktoren der historisch Agierenden den entscheidenden Faktor zur (rationalen) Erklärung der Niederlage und des Scheiterns der Ersten Republik. Oder anders ausgedrückt: Um die subjektiven Faktoren zu erklären, die ihrer Meinung nach den objektiven Gang der Weltgeschichte in gewissen Bandbreiten zu modifizieren, aber niemals aufzuhalten vermögen, greift Duczynska methodologisch gesehen implizit auf den normativen Erklärensansatz zurück.

Somit begreifen sowohl Duczynska als auch Leser die von Theodor Körner entworfene Wehrkonzeption als die Alternative, welche (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) geeignet gewesen wäre, das Desaster vom Februar zu verhindern. Der vorgängige Bezugsrahmen zur Strukturierung historischer Realität führt bei Duczynska allerdings dazu, Körners Wehrkonzeption als linke, leninistische Guerillastrategie zu rekonstruieren und damit zu mißinterpretieren. Sie schreibt:

»Hier [in der Konzeption Körners; F. H.] wird die Quintessenz der leninschen Lesart des Marxismus ausgesprochen. Der in Österreich so wohlkonservierte Altmarxismus mit seinem aus dem 19. Jahrhundert überkommenen Hang zum Determinismus, ja Automatismus der geschichtlichen Entwicklung blieb solchen Einsichten hermetisch verschlossen und bereit, den magischen Mantel der »historischen Notwendigkeit« dem Tun des Gegners wie dem eigenen Lassen mit hergebrachter Überzeugung umzuhängen.«⁴⁵

Und an anderer Stelle:

»Die Kampfregeln der russischen Sozialdemokraten von 1905, nach fast einem Jahr verlustreicher Kampfhandlungen aufgestellt, erkannte Körner als die gegebene Taktik eines politisch-revolutionär geführten Bürgerkrieges. Sie sind bis heute das gültige Prinzip der Großstadtguerilla geblieben. Mit ihnen stand und fiel Körner.«⁴⁶

Unter Rückgriff auf eine ebenfalls verkürzte Clausewitz-Interpretation, sieht Duczynska letztlich im Niederwerfen des Feindes die damals wie heute optimale politisch-strategische Zwecksetzung, um den Faschismus, interpretiert als bürgerlich-kapitalistische Reaktion

44 Duczynska, *Der demokratische Bolschewik*, S. 63.

45 Duczynska, *Der demokratische Bolschewik*, S. 171.

46 Duczynska, *Der demokratische Bolschewik*, S. 153.

auf die drohende Machtübernahme seitens des Proletariats, zu verhindern und den endgültigen Sieg der emanzipativen Kräfte der Menschheit zu gewährleisten. Bei dieser Sicht der Dinge verkürzt sie die in der Clausewitzschen Theorie vom Kriege angelegte duale Begrifflichkeit – die zwei Arten des Krieges, von denen Clausewitz in der Vorrede sprach und die als Endstand seiner Theorie des Krieges anzusehen waren⁴⁷ – und identifiziert die Körnersche Wehrkonzeption ganz eindeutig und unmißverständlich aus der Sicht derjenigen, die Clausewitz als Vater der unabdingbaren Vernichtungsstrategie begreifen, so als ob die monistische Definition des Krieges bei Clausewitz nicht der Ausgangspunkt, sondern der Endpunkt seines Denkens gewesen sei. Nichts aber ist verkehrter als dieser Reduktionismus.

In der fehlenden Setzung eines subjektivistischen, positiven politischen Zweckes (der als eine alternative, revolutionär-sozialistische Staatlichkeit im Sinne Lenins begriffen wird) seitens der SDAP sieht Duczynska schließlich die Hauptursache für das Scheitern der Ersten Republik und den bedingungslosen Aufstieg und Sieg des Faschismus. Andererseits sieht sie und alle, die ihr in dieser Interpretation folgen, in der wehrpolitischen Konzeption Körners genau jenes Instrumentarium, das geeignet gewesen wäre, diesen positiven politischen Zweck adäquat umzusetzen, wenn nur die politische Führung anders gewesen wäre. Körner, so die weitere Annahme Duczynskas, hätte sich sozusagen in Ermangelung einer verbindlichen Setzung eines positiven politischen Zweckes diesen selbst suchen müssen und implizit auch in der leninschen Lesart des Marxismus gefunden. Im Guevarismus erblickt Duczynska schließlich eine sozusagen nachträgliche Manifestation der Körnerschen Ideen, eine gelungene Entsprechung von politischem Willen und militärischen Mitteln, die uns zeigen kann, wie erfolgreich und quasi überhistorisch gültig eine derartige Strategie sein kann, wenn nur der Wille zum Sieg vorhanden ist bzw. gewesen wäre.

Es ist hier nun nicht der Ort, auf die empirischen Widersprüche, die diese Körner-Interpretation mit dem Quellenmaterial aufwirft, im Detail einzugehen. Summarisch sei an dieser Stelle deshalb festgestellt, daß sich Duczynska mit dem vorhandenen Quellenmaterial äußerst selektiv und unkritisch auseinandersetzt.⁴⁸ Widerborstiges, sich nicht einer stromlinienförmigen Interpretation fügendes Quellenmaterial klammerte sie offenbar einfach aus. So geht Duczynska beispielsweise auf das zum Verständnis der Körnerschen Konzeption zentrale Dokument, das »Referat über den Schutzbund Wien nebst vier Beilagen, Wien betreffend«⁴⁹, nicht ein und bestätigt somit auf eindrucksvolle Weise, daß historische Realität erst durch einen vorgängigen Bezugsrahmen konstituiert wird. In der gleichen Art und Weise wie Leser tendiert nun auch Duczynska dazu, ihre normativen Prämissen zu hypostasieren. Auch sie versucht letztlich nicht mehr, die möglichen rationalen und intentionalen Gründe des Parteivorstandes zu erforschen, sondern sie verdammt apodiktisch dessen Irrationalität und fällt so gesehen hinter den Standard wissenschaftlichen Arbeitens zurück.

Nähert man sich indes mit der gebotenen theoretischen Offenheit dem empirischen Material und bleibt sich seiner A-priori-Annahmen bewußt, so läßt sich mittels quellenkritischer Verfahrensweisen der intentionale Ansatz des Erklärens – trotz einiger schwerwiegender Bedenken, auf die weiter unten einzugehen sein wird – für die Findung hermeneutischer Sinnzusammenhänge durchaus fruchtbar machen. Anders gesagt: Durch theoretisch offen bleibendes und kritisches Studium der Quellen und Fakten läßt sich in bezug auf die hier in Frage stehenden Vorgänge (in der Situation C, in der sich der Parteivorstand befand) durchaus zeigen, daß die historisch agierenden Subjekte rational handelten. Die

47 Zur Clausewitz-Interpretation vgl. *Frank Hampel*, Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung. Clausewitz-Lenin-Mao Zedong-Che Guevara-Körner, Frankfurt/Main etc. 1989, S. 31–66.

48 Zur detaillierteren Kritik an Duczynska vgl. *Hampel* (wie Anm. 47).

49 *Theodor Körner*, 1930 (vgl. Anm. 54).

Frage ist nur, ob sich »geschichtliche Verläufe hinreichend als Realisationen handlungsleitender Absicht intentional erklären« lassen.⁵⁰

In Anwendung dieser Vorüberlegungen auf Körners Wehrkonzeption läßt sich zunächst summarisch feststellen, daß Körner weit entfernt davon war, eine Guerillastrategie im Sinne Che Guevaras oder Mao Zedongs – und somit im Sinne einer revolutionären Transformation der bestehenden Gesellschaftsformation – zu vertreten. Im Gegenteil: Der Ausgangspunkt seiner Reflexionen über Krieg und Bürgerkrieg war der Clausewitzsche Primat der Politik. Konkret auf die innenpolitischen Verhältnisse Österreichs bezogen, bedeutete dies für ihn, daß das Linzer Programm von 1926 oberstes handlungsanleitendes Prinzip war. Das Linzer Programm geht u. a. von der Prämisse aus, daß – was die bestehenden Verhältnisse Mittel- und Westeuropas betraf – die strukturelle Transformation kapitalistischer Produktionsverhältnisse in sozialistische nur gradualistisch und ohne Anwendung von Gewalt vorgenommen werden könne. Körners Wehrkonzeption kam demzufolge für ihn nur defensiv, als Abwehrmittel gegen demokratische Mehrheitsvoten mißachtende konterrevolutionäre Gewalt in Betracht.

Im Gegensatz zur gängigen Clausewitz-Interpretation der damaligen Zeit (Schlieffen-Schule) teilte Körner nicht das Dogma der Vernichtungsschlacht⁵¹; er ging vielmehr von der zentralen Kategorie der »doppelten Art des Krieges« aus, über die Clausewitz in der »Nachricht« so eindringlich geschrieben hatte.

»Diese doppelte Art des Krieges ist nämlich diejenige, wo der Zweck das *Niederwerfen des Gegners* ist, sei es, daß man ihn politisch vernichten oder bloß wehrlos machen und also zu jedem beliebigen Frieden zwingen will, und diejenige, wo man *bloß an den Grenzen seines Reiches einige Eroberungen machen will*, sei es, um sie zu behalten, oder um sie als nützliche Tauschmittel beim Frieden geltend zu machen.«⁵²

Geschult am Denken der marxistischen Klassiker, konstatierte Körner in Anwendung dieses Prinzips und im Rückgriff auf das Linzer Programm weiter, daß aufgrund gesellschaftlich-politischer, ökonomischer und technischer Änderungen in den modernen kapitalistischen Staaten ein Krieg der ersten Art, ein »absoluter Krieg«, zusehends unwahrscheinlicher würde. Seiner Meinung nach waren die sozialen, ökonomischen und politischen Kosten kaum mehr zu rechtfertigen und entsprachen insofern auch kaum mehr dem ebenfalls von Clausewitz vertretenen (von Weber so benannten) Zweckrationalismus.

Körners explizite Einlassungen zu diesem Thema aus dem Jahr 1938⁵³ – auf die hier nicht detailliert eingegangen wird – lassen sich indirekt aber bereits in seiner Wehrkonzeption, die er in den Jahren 1928–1930 für den Schutzbund entwarf, finden. Auch hier unterstellte er, wie sich zeigen läßt, daß aufgrund der gewachsenen hochkomplexen Interdependenz sozial-ökonomischer Prozesse in den west- und mitteleuropäischen Staaten der »absolute Bürgerkrieg« (die leninistische Transformationsstrategie) kaum mehr zweckrational und führbar sei. Anders als seine Kontrahenten im Republikanischen Schutzbund

50 Rüsen, Rekonstruktion, S. 36.

51 Vgl. Jehuda L. Wallach, Das Dogma der Vernichtungsschlacht, Frankfurt/Main 1967.

52 Carl von Clausewitz, Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz, 19. Aufl. (Jubiläumsauflage), Bonn 1980 (Nachricht, S. 179).

53 Theodor Körner, Gerippe für eine Clausewitz-Studie, in: Ilona Duczyńska, Theodor Körner. Auf Vorposten. Ausgewählte Schriften 1928–1938, Wien 1977, S. 215–227; ders., Gedanken zu: »Zwei Briefe des Generals von Clausewitz« (1. Entwurf), in: Duczyńska, Theodor Körner, S. 228–234; ders., Weltkrieg und Clausewitz, in: Duczyńska, Theodor Körner, S. 235–258; ders., Nationale und Soziale Kriege, in: Duczyńska, Theodor Körner, S. 259–278; ders., Die »Rote Armee«, in: Duczyńska, Theodor Körner, S. 279–286; ders., Warum Clausewitz?, in: Duczyńska, Theodor Körner, S. 287–295.

(Deutsch, Mayer, Eifler) ging Körner deshalb von der aus heutiger Sicht bemerkenswert hellseherischen Prämisse aus, daß sich die anvisierten politischen Ziele am besten mit einer defensiven Strategie verwirklichen lassen würden. Nicht mehr die Abschreckung des Gegners durch offensive Drohung mit dem zur Verfügung stehenden Gewaltpotential, so wie es im Schutzbund bis zu den Juliereignissen von 1927 praktiziert wurde, war Dreh- und Angelpunkt seiner Konzeption, sondern sein Bemühen galt von nun an dem Versuch der konsequenten Durchsetzung einer defensiven Wehrstrategie.

Die Essentials dieser Konzeption waren, summarisch zusammengefaßt, folgende: Verzicht auf offensives Auftreten des Schutzbundes in der Öffentlichkeit, Ausnutzung der von der SDAP dominierten legalen staatlichen Strukturen (insbesondere die der Wiener Gemeinde), Reinstallierung der legalen staatlichen Gewalten im Bürgerkriegsfall, nüchterne und objektive Aufklärung über Handlungspotentiale und Logistik des Feindes, Förderung bzw. Herstellung demokratischer, emanzipativer Strukturen im Schutzbund selbst.⁵⁴

Sollte nämlich der Kampf gegen die militärtechnisch unendlich überlegene Staatsgewalt Aussicht auf Erfolg haben, so wurde Körner nie müde in Übernahme der bekannten Engelschen Terminologie den politisch Verantwortlichen und seiner Zuhörerschaft einzuhämmern, so war die »Ungunst der Lage durch andere Momente« aufzuwiegen.⁵⁵ Unter diesen anderen Momenten verstand Körner den auf allen gesellschaftlichen Ebenen vorgetragenen Massenprotest. »Die Massen müssen begriffen haben, worauf es ankommt«, lautete auch der Kernsatz der Körnerschen Strategie.⁵⁶ War diese *conditio sine qua non* nicht erfüllt, grenzte ein gewaltsamer Widerstand gegen die Staatsgewalt und die paramilitärische Heimwehr im Falle eines Bürgerkrieges für Körner an Selbstmord. Insofern kann davon ausgegangen werden, daß Körner die von Kautsky nach dem Bürgerkrieg von 1934 ex post aufgestellten Grundsätze der »Grenzen der Gewalt« durchaus teilte, aber eben nur unter dieser Prämisse des Fehlens von Massenbeteiligung, nicht prinzipiell.

Auf der taktischen Ebene empfahl Körner – durchaus in Übernahme leninistischer Vorstellungen – die bereits in dem Moskauer Aufstand von 1905 bewährte Partisanenkampftaktik – freilich, dies sei ausdrücklich betont, unter einer ganz anderen politisch-militärischen Stoßrichtung. Kam und kommt es den marxistisch-leninistischen, aber auch den maoistisch-guevaraistischen Transformationsstrategien im wesentlichen darauf an, eine vorhandene revolutionäre Situation dahingehend auszunutzen, die bestehenden kapitalistischen Strukturen sowohl auf der ökonomischen als auch auf der politischen und ideologischen Ebene gewaltsam zu zerschlagen, d. h. mittels Gewaltanwendung die Voraussetzung zur Errichtung von sozialistischen Strukturen zu schaffen, so kam es dem Austromarxismus bzw. Körner im Gegenteil darauf an, die bestehenden Strukturen gradualistisch mit gewaltfreien und demokratischen Methoden zu transformieren.

Zusammenfassend gesehen verlangte Körners Verteidigungs-Konzeption also aufgeklärte, selbstbewußte und integre Persönlichkeiten, wie sie eigentlich auch dem von der SDAP projektierten sozialistischen Menschenbild entsprachen. Seine Konzeption ging nicht vom Dogma der durch Überlegenheit der Waffen zu schaffenden Sicherheit aus.

54 Theodor Körner, Referat über den Schutzbund Wien nebst vier Beilagen vom 15. 1. 1930; Über den Bürgerkrieg. Wien betreffend; Würdigung der Weisung T. L. Wien; Arbeit L; Plan zur Entwirrung, in: Mappe 35, Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1930; ders., Aktionsplan für Bruck, Leoben, Mürzzuschlag etc., nebst Bemerkungen Körners zu diesen Aktionsplänen (1931), in: Christine Vlcek, Der Republikanische Schutzbund in Österreich. Geschichte, Aufbau und Organisation, Diss. Wien 1971, S. 280–283 und S. 512–547.

55 Friedrich Engels, Einleitung zu Karl Marx' Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, in: MEW, Bd. 22, S. 522.

56 Vgl. ebd., S. 523; zu Körner vgl. Körner, Krieg und Demokratie, S. 35.

Nicht Angriff oder Vergeltung war die von ihm präferierte Strategie, sondern Verteidigung, die nur schützen kann – defensive Verteidigung.

Die Alternative Koalitionspolitik oder Verwirklichung der guerillastrategischen Wehrpolitik, zwischen der sich die Führung der SDAP nach Ansicht Lesers hätte rational entscheiden müssen, gab es somit – genauer besehen – überhaupt nicht. Die Prämissen seiner Deduktion und folglich auch die gezogenen Schlußfolgerungen sind mithin falsch.

Die tatsächliche Alternative, vor die sich die SDAP hinsichtlich der Verwirklichung einer Konzeption für den Republikanischen Schutzbund gestellt sah, bestand vielmehr in der Verwirklichung der Körnerschen defensiven Strategie und Taktik – eben der defensiven Verteidigung – oder der Verteidigung durch offensive und massive Abschreckung, so wie dies der Kreis um Deutsch, Eifler, Mayer u. a. konzipiert hatte und wie es schließlich in die Realität umgesetzt wurde.

Für die Verwirklichung beider Konzepte sprachen insgesamt gesehen gute Gründe im Drayschen Sinne, und man kann nicht sagen, daß die Nichtverwirklichung des Körnerschen Konzeptes völlig irrational gewesen sei. Im Gegenteil: Bezieht man die zu erwartenden gesamtgesellschaftlichen politisch-ideologischen Auswirkungen der Körnerschen Konzeption in die Betrachtung mit ein, so sprach aus damaliger Sicht im Grunde auch sehr viel für die letztlich verwirklichte wehrpolitische Konzeption von Deutsch/Eifler. Auf mögliche Gründe für diese These wird in den Schlußbemerkungen noch kurz einzugehen sein.

VI. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSBEMERKUNGEN

Es dürfte nach dem Gesagten klar geworden sein, daß Leser (aber auch Duczynska) keine kausal-monologische Erklärung des Explanandums im engeren naturwissenschaftlichen Sinne gibt und diese implizit auch gar nicht anstrebt. Gleichwohl beansprucht er, eine intentionale (rationale und quasi-kausale) Erklärung für das Scheitern der Ersten Republik geben zu können. Er greift zu diesem Zweck implizit auf das approximative, empirische Rationalitätsmodell zurück. In Anbetracht der zu untersuchenden hochkomplexen und dynamischen Situation reduziert er dabei den empirischen Rationalitätsbegriff auf den normativen, ohne daß es ihm dabei gelänge, überzeugende empirische Kriterien für diesen Schritt geltend zu machen. So gesehen, kann die von ihm aufgestellte normative Rationalitätsprämisse schlechterdings im Sinne einer Erklärung der Ursache des historischen Ereignisses verstanden werden. Die angegebenen Gründe des Scheiterns sind, wie die quellenkritische Untersuchung des Materials erwies, weit davon entfernt, empirische Kriterien für plausible Antezedensbedingungen zu liefern. Sie beziehen sich fast ausschließlich auf eine Klasse von dogmatisierten subjektiven und voluntaristischen Ereignissen und Fakten, die kaum geeignet sind, das Explanandum – und sei es als Ergebnis einer Konjunktion akzidenteller Prämissen – zu verstehen. Die Mitschuldthese sollte infolgedessen in der wissenschaftlichen Diskussion – und folglich auch in der rationalen politischen Auseinandersetzung mit geschichtlichen Ereignissen – aufgegeben werden.

Ferner sei an dieser Stelle auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß sich in der aufgezeigten wissenschaftstheoretischen Haltung Lesers ein äußerst problematisches positivistisches Erkenntnisinteresse ausdrückt. Explizit und implizit geht Leser davon aus, als gäbe es in der Politik und auch in der Wissenschaft

»einen objektiven Bezugsrahmen rationaler Entscheidung und Auswahl (und, daraus folgend, tatsächlich für jeden spezifischen Fall *eine* objektive, rational-konsensuell richtige Entscheidung. [. . .] Diese Verlagerung von der *objektiven Beschreibung* einer sozialen Situation zur parteilichen (unbewußt oder nicht) und politisch aufgeladenen *Interpretation* und *Definition* von Realität im Namen der politisch

»Geführten« durch politische Führungseliten ist etwas, was geradezu beiläufig und insgesamt zu wenig bemerkt vor sich geht.«⁵⁷

Eng mit dieser Auffassung hängt weiterhin zusammen, daß Leser einem im Grunde in der wissenschaftlichen Diskussion obsolet gewordenen theoretischen Zweckbegriff nachhängt.⁵⁸ Ohne auf Einzelheiten der Diskussion hier einsteigen zu wollen, so kann gleichwohl festgehalten werden, daß der theoretische Zweckbegriff »letztlich auf eine Überschätzung der Transitivity des Zweck-Mittel-Schemas zurückgeht.«⁵⁹ Anders ausgedrückt: Will man sich der weiter oben angeschnittenen Frage nähern, weshalb der Parteivorstand der SDAP nicht das bereits aus damaliger Sicht zweckrationalere Konzept Theodor Körners praktizierte und ab 1928/1929 in die Realität des antifaschistischen Widerstandes im Republikanischen Schutzbund umsetzte, so muß man auch fragen, ob und weshalb diese wehrpolitische Konzeption u. U. nicht systemrational gewesen sein mag. Gerade für diese Sicht der Dinge lassen sich nun aber eine ganze Reihe von Fakten aufzählen, die begründen können, weshalb Otto Bauer und andere so handelten, wie sie es taten. In den Worten Luhmanns:

»Man kann zu rationalem Handeln irrational motiviert sein und umgekehrt. Irrationales Handeln kann die inneren Systemprobleme des handelnden Systems glänzend lösen, während umgekehrt zweckrationales Handeln sie verschärfen mag.«⁶⁰

Systemrationale Gründe, Gründe also, die für eine Umsetzung der von Eifler/Deutsch konzipierten Strategie der Abschreckung sprachen – ich muß mich hier mit wenigen Andeutungen begnügen –, sind nicht zuletzt in den politischen und ideologischen Auswirkungen der konkreten kapitalistischen Gesellschaftsformation zu sehen. Wer tagein, tagaus zehn Stunden und mehr der relativen Willkür kapitalistischer Profitlogik unterworfen ist, dem bleibt wenig Möglichkeit, Selbsttätigkeit und Eigeninitiative – wie von Körner gefordert – zu erproben, denn nach Feierabend können die im Produktionsprozeß gelernten und teilweise internalisierten Verhaltensweisen nicht in dem Maße vergessen und abgeschüttelt werden, wie das Körner vielleicht vorschwebte.

Der kapitalistische Produktionsprozeß, der Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozeß ist, ist von hierarchischen und autoritären Bedingungen, der Herrschaft des Menschen über den Menschen, gekennzeichnet. Daraus ergeben sich gewisse autoritäre Fixierungen der Produzenten, die einen Großteil ihrer Kreativität und Spontaneität absorbieren. Zwar versuchte das vielfältige sozialdemokratische Organisations- und Beziehungsgeflecht der Zwischenkriegszeit, diese Mechanismen zu durchbrechen und zu konterkarieren, indem es die Emanzipation und Eigeninitiative zu fördern trachtete. Dies gelang aber nur bedingt und innerhalb eines spezifischen Bezugsrahmens, der quasi immer ambivalent blieb. Es kann nicht übersehen werden, daß gerade auch innerhalb des Republikanischen Schutzbundes seitens der politisch-militärischen Führung an autoritäre Befehls- und Gehorsamsstrukturen der Mitglieder bzw. Produzenten angeknüpft wurde, die ja – wer wollte es bestreiten – einen Großteil seiner Effizienz ausmachten. Ausgehend vom Republikanischen Schutzbund, hätte eine stärkere Förderung der Spontaneität, Selbständigkeit und Kreativität

57 Brian Wynne, Die Rhetorik der Konsenspolitik: Eine kritische Betrachtung des Konzeptes der Technikfolgen-Abschätzung, in: Meinolf Dierkes/Thomas Petermann/Volker von Thienen (Hrsg.), Technik und Parlament. Technikfolgen-Abschätzung: Konzepte, Erfahrungen, Chancen, Berlin 1986, S. 175 f.

58 Zur Diskussion sei hier nur Luhmann erwähnt. Dort weitere Hinweise zur Literatur (vgl. Anm. 33).

59 Luhmann, S. 85.

60 Luhmann, S. 69.

tät der Mitglieder über das damals übliche Maß hinaus u. U. systemstabilisierende Auswirkungen haben können, die von Körner nicht gewollt und in ihren Konsequenzen vielleicht gar nicht überblickt wurden. Diese Gründe mögen die verantwortlichen Politiker (allen voran Otto Bauer) bewogen haben, Körners Konzept nicht zu favorisieren, eben weil das Abschreckungskonzept von Eifler/Deutsch einfach eine größere Systemrationalität besaß.

Auf eine weitere Konsequenz des methodologischen Ansatzes von Leser sei abschließend hingewiesen. Gegenüber sozialdemokratisch orientierten Wissenschaftlern wird, insofern sie implizit das gleiche bzw. ähnliche methodologische Verfahren wie Dray zur Erklärung der Niederlage heranziehen, der Vorwurf erhoben, sie würden zu unkritisch die Handlungen der historisch Verantwortlichen nachträglich rationalisieren. In der Tat ist diese Gefahr nicht von der Hand zu weisen und in vielen Erklärungsversuchen nachzuvollziehen. Sie hängt eng mit der Konfundierung der deskriptiven und normativen Betrachtungsweise zusammen. Duczynska und Leser vermeiden zwar die Gefahr einer nachträglichen Rationalisierung der ausgeführten Handlungen, gleichwohl unterliegen beide Autoren einem anderen Irrtum: Indem sie nämlich einen quasi überhistorischen, normativ gültigen Wertstandpunkt unterstellen und die Handlungsfolgen beinahe ausschließlich in der Abweichung von diesem allgemeingültigen Prinzip sehen, projizieren sie die Handlungsfolgen (das Scheitern der SDAP) auf die ihnen zeitlich gesehen vorangehende (falsche) Gesinnung oder Ideologie und begehen dadurch einen effektorischen Fehlschluß.⁶¹

Beide Autoren verkennen, daß die von ihnen gebrandmarkten ideologischen Fehlhaltungen (Dispositionen) des Parteivorstandes, der vulgärmarxistische Automatismus, Determinismus und Fatalismus unter Umständen auch nur ein zeitbedingter Irrtum gewesen sein mögen, die aus der prinzipiellen Begrenzung der Erkenntnismittel resultierten.⁶² Insofern bleibt in bezug auf das Scheitern der Ersten Österreichischen Republik zu erwägen:

»Viele, wenn nicht sogar die meisten sozialen Phänomene sind nicht das Produkt unmittelbar intendierter Ziele sozialer Handlungen. Das heißt mit anderen Worten: Nicht für alles, was als Resultat individuellen oder sozialen Verhaltens erscheint, gibt es entsprechende vorgängige Absichten; umgekehrt folgt nicht auf alle Absichten, denen gemäß gehandelt wird, ein erfolgreicher Abschluß; und schließlich sind viele historisch relevante Handlungsergebnisse oftmals nur das Ergebnis von Dispositionen, die den historischen Akteuren selbst nicht bewußt sind.«⁶³

61 Zum Begriff des effektorischen Fehlschlusses vgl. *Norwood R. Hanson*, Neue Überlegungen zum genetischen Fehlschluß, in: *Acham*, Methodologische Probleme, S. 68 ff.

62 Vgl. *Acham*, Analytische Geschichtsphilosophie, S. 253.

63 *Acham*, Analytische Geschichtsphilosophie, S. 199 f.